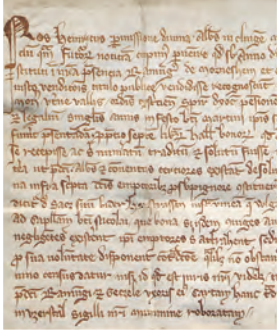


NIKOLAUSKAPELLE
UND EHEMALIGER
MAGDALENENHOF
BEI KLINGENMÜNSTER

-SAKRALES KLEINOD UND VERGANGENE KOSTBARKEIT-

Die Nikolauskapelle von Süden

Inhalt

Die Nikolauskapelle – ein Beispiel eines spätromanischen Sakralbaus 5

Das Kirchenäußere 5

Der Innenraum 7

Datierung der Kapelle 11

Die Nikolauskapelle – Geschichte eines Kleinods staufischer Sakralarchitektur 14

Der Magdalenenhof oder der untere Hof 27

Johannes Klein 39

Peter Albert Decker, ... 41

Die Magdalenenkapelle 42

Der „römische Grabstein vom Magdalenenhof“ 45

Die Nikolauskapelle – ein Beispiel eines spätromanischen Sakralbaus

„In den Weinbergen in unmittelbarer Nähe des heutigen Pfalzklinikums liegt die zum ehemaligen Magdalenenhof gehörende Katholische Nikolauskapelle – ein Kleinod staufischer Sakralarchitektur mit unverkennbaren Einflüssen der elsässischen und vor allem der Wormser Spätromanik“, klassifiziert Richard W. Gassen[1] die Kapelle und datiert ihre Entstehung auf 1215 bis 1225. Heute wird dieser Datierungsansatz etwas differenzierter gesehen. An der kunsthistorischen Einordnung als herausragendem Beispiel des Kirchenbaus am Übergang von der Romanik zur Gotik hat sich allerdings nichts geändert.

Das Kirchenäußere

Die Nikolauskapelle besteht aus einem einschiffigen Langhaus mit eingezogenem Chor und einem quadratischen Turm über dem Chorbogen.

Die Kirche ist aus akkurat bearbeiteten Rotsandsteinen sorgfältig gemauert und heute fast noch im Originalzustand des 13. Jahrhunderts erhalten. Die Quaderung der Südwand des Schiffes ist mit großen, in der Fläche glatt bearbeiteten Steinen aufgeführt; an den anderen Seiten wurden kleinere, nicht so exakt behauene Quader verwendet. Möglicherweise war ein Verputz für die Außenmauern, außer an der südlichen Zugangsseite, vorgesehen.

Blick auf die Kapelle von Südwesten. Deutlich sind die beiden Zugänge zur Kapelle und der Turm zu sehen.

Über der verstärkten östlichen Trennwand des Hauptschiffes erhebt sich ein dachreiterähnlicher rechteckiger Turm mit Ecklisenen und Rundbogenfriesen. Die Turmkanten sind mit einem Rundstab profiliert, die Schallöffnungen aufwändig mit

[1] Dr. Richard W. Gassen, ✣1951 — †2011, hat u. a. den Kulturreiseführer „Romanik in der Pfalz: Das Zeitalter der Salier und Staufer“ verfasst und war von 1994 bis 2007 Direktor des Wilhelm-Hack-Museums in Ludwigshafen.

Lilienästen“. Das Beschlagwerk soll aus Heuchelheim stammen. Das östliche Portal ist nur durch einen einfachen Wulst gerahmt und wesentlich kleiner. Die Nordwand des Langhauses der Kapelle weist keine Fenster auf, die Südwand ein rundbogiges Fenster und im Westen eine Vierpass-Rosette, die aber nicht mehr den Originalzustand zeigt, sondern 1947 eingesetzt wurde. Der Chor hingegen hat ein rundbogiges Fenster in jeder Außenwand.

Der Innenraum

Das Kapelleninnere besteht aus einem einschiffigen, in zwei Joche geteilten Hauptraum und einem eingezogenen Rechteckchor, der durch einen verstärkten Chorbogen vom Hauptraum getrennt ist. Den Chor wie auch das Kapellenschiff umläuft eine Steinbank, die nur durch den Chorbogen unterbrochen wird. Das Langhaus wird durch einen breiten, steinsichtigen Gurtbogen in zwei querrechteckige Joche geteilt, die von im Jahre 1924 erneuerten Gewölben überspannt werden. Eckkonsolen respektive Eckdienste, gegliedert in Platte, Plättchen, Kehle und Wulst, nehmen die gekehlten Gewölberippen auf und gehen in vollrunde, niedrige Ecksäulen über, die im westlichen Bereich Kelchblockkapitelle aufweisen und im Osten Kapitelle mit zweizonigem Palmettenlaubwerk

Erstes Langhausjoch, Chordurchgang und Blick in den Chor mit dem Altar aus der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Aufnahmen der zum Teil verloren gegangenen Originalausstattung der Kapelle aus der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Datierung der Kapelle

Da eine frühe urkundliche Erwähnung der Kapelle nicht vorliegt, kann nur die vergleichende Bauforschung die Frage der Datierung aufgreifen. Die ältere Literatur ging immer von einer Erbauung in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts aus, zumeist wird das zweite und dritte Jahrzehnt genannt. Vor allem die Verwendung von elsässischen Formen und Wormser Architektur dieses Baustils machen Vergleiche mit datierbaren Sakralbauten möglich und brachten eine genauere Datierung. Hatte die ältere Literatur den Sakralbau vornehmlich der Spätromanik zugeordnet, so legt man nun verstärktes Gewicht auf die zu findenden Übergangsformen zur Gotik.

Otto Böcher[3)] hat als Erster auf den Einfluss elsässischer Formen bei der Kapelle hingewiesen, was auch eine Datierung auf das letzte

Blick in den Hauptraum der Kapelle mit der Formensprache des Übergangs von der Romanik zur Gotik.

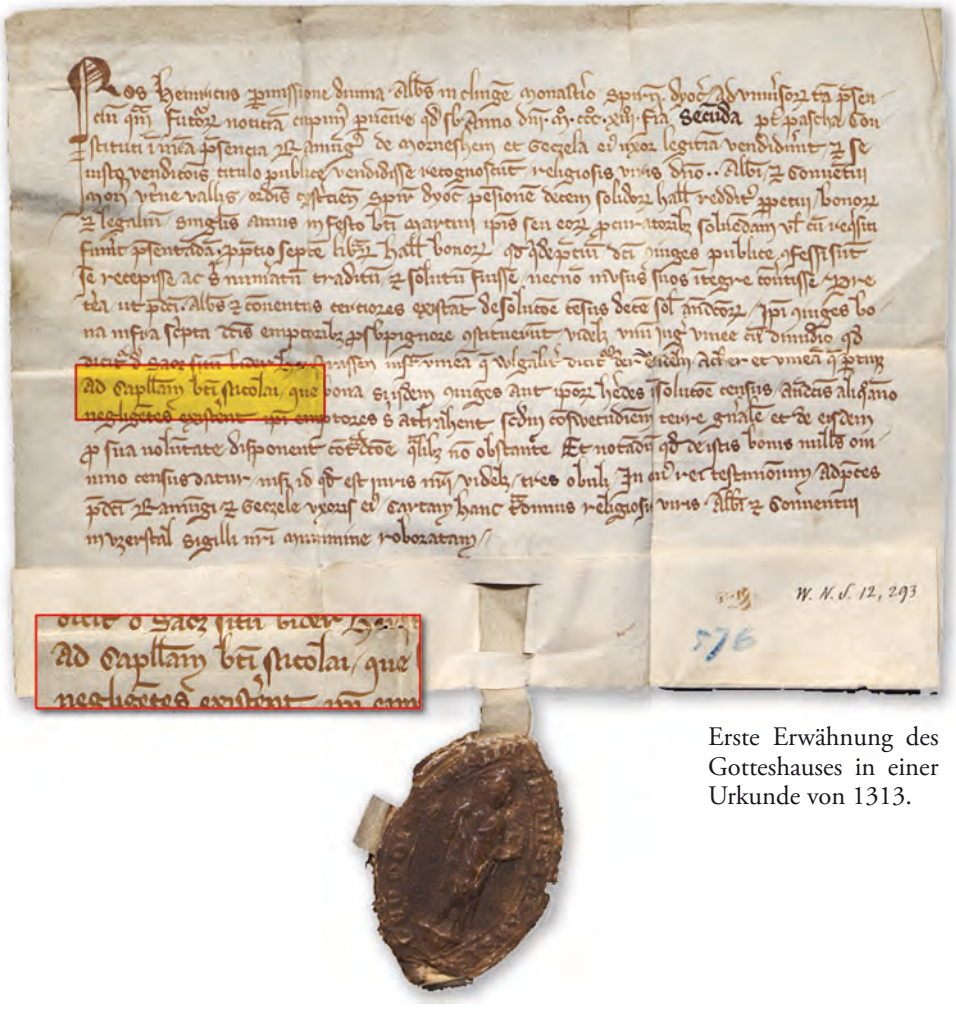
[3)] Prof. Dr. Dr. Otto Böcher, ✣1935, Kunsthistoriker und evangelischer Theologe an den Universitäten Mainz und Saarbrücken sowie an der PH Saarbrücken.

Blick auf die Nikolauskapelle von Süden.

Die Nikolauskapelle – Geschichte eines Kleinods staufischer Sakralarchitektur

Das genaue Erbauungsdatum der Kapelle ist nicht bekannt. Eine in der Literatur genannte Erwähnung im Jahre 1237 ist falsch und bezieht sich auf die leiningische Teilung in diesem Jahr und die Gründung der Seitenlinie Leiningen-Landeck. In der urkundlichen Überlieferung der Teilung ist die Kapelle nicht genannt. Als Datum der Ersterwähnung ist das Jahr 1313 anzusprechen: „ad capellam beati Nicolai“, als Nikolaus-Kapelle wird sie in diesem Dokument bezeichnet.
Johann Georg Lehmann[5)] verwechselt die Kapelle mit der ebenfalls im Zusam-

[5)] Johann Georg Lehmann, ✣1797 — †1876, evangelischer Pfarrer, Pfälzer Heimatkundler, Historiker, Burgenforscher und Buchautor.



Erste Erwähnung des Gotteshauses in einer Urkunde von 1313.

menhang mit der Burg Landeck genannten Kapelle „Crutzenstein“ (Karte S. 33), bei der es sich um die Kapelle St. Jakob auf dem Kreuzstein südlich von Klingenmünster handelt.

Aufgrund der Stilmerkmale der späten Romanik, vor allem durch die Verwendung von Formen der elsässischen und der Wormser Spätromanik, wurde die Hypothese formuliert, dass die Kirche mit Turm um 1190 gebaut, aber der Innenausbau erst im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts fertiggestellt wurde. Diese Bauabfolge wird zurzeit zumeist anerkannt, wie oben schon geschildert.

Die Nikolauskapelle von Westen im Herbst 2012.

Der Magdalenenhof oder der untere Hof

Wann um die Nikolauskapelle Wohn- und Wirtschaftsgebäude gebaut wurden, entzieht sich einer genauen Datierung. Da aber die Kapelle von Anfang an mit einer Pfründe versehen war und seit 1480 von der Domdechanei in Speyer verwaltet wurde, ist spätestens zu diesem Zeitpunkt die Erbauung von Gebäuden bei der Kapelle naheliegend, wenngleich der erste hinreichende Beleg erst 1521 erfolgte. Aus diesem Jahre datierte ein Wappenstein des Domdekans Thomas Truchseß von Wetzenhausen, der das Amt von 1517 bis 1523 innehatte. Der Stein war in der Südseite des Ostgebäudes, also des späteren Wohnhauses eingemauert und kann als Hinweis auf den Bau oder den Ausbau der Hofgebäude im frühen 16. Jahrhundert gewertet werden. Neben der Jahreszahl 1 . 5 . - . 2 . 1 war auch das Wappen derer von Wetzenhausen in den Stein eingetieft. Der Wappenstein wurde bei dem Neubau des Wohngebäudes im Jahre 1738 an der Südseite dieses Gebäudes eingemauert. Allerdings ist die Datumskartusche heute nicht mehr vorhanden. Es existiert nur eine Beschreibung des Originals von 1935, entstanden vor dem Abriss der Gebäude.

Der Hof auf einer Postkarte der „Heil- und Pflegeanstalt Klingenmünster“ (um 1910).

1836 kamen neue Eingangstore zum Einbau. Im Süden und im Osten des Hofguts wurden steinerne Torpfosten aufgestellt. Von den Torpfosten an der Südseite trägt der rechte auf der Innenseite die Jahreszahl 1836. Diese Torstelen sind heute noch erhalten. Ob die sich an die Tore anschließenden Steinplatten auch bei diesem Anlass eingesetzt wurden, entzieht sich der Kenntnis.

Am 4. November 1850 ging der Magdalenenhof an die Kreisgemeinde Pfalz (den Vorläufer des heutigen Bezirksverbands Pfalz in Kaiserslautern). Die Kreisgemeinde plante auf dem Gelände des „Werschweiler Hofes“ nordwestlich des Magdalenenhofs den Bau der „Kreisirrenanstalt“ (heute „Pfalzklinikum für Psychiatrie und Neurologie“) und benötigte die Quellen am Mühlweg, die zu dem Gut gehörten, für die Wasserversorgung der geplanten Klinik.
1856 wurde diskutiert, die Nikolauskapelle als Kapelle für die „Kreisirrenanstalt“ zu nutzen, da wegen Überschreitung des Baukostenvolumens auf den Einbau einer eigenen Kapelle in die Gebäude (sowie auf eine Zentralheizung und Gasbeleuchtung) verzichtet werden musste. Für 1857, als die ersten Patienten nach Klingenmünster kamen, sind Gottesdienste belegt.